



BU

ISOLATION BERLIN Lieder vom Hass auf den Hass

Text MAXIMILIAN SIPPENAUER
Fotografie WOLFRAM HAHN

Ist Friede, Freude, Eierkuchen endgültig vorbei? Kommt nach dem Trend zum *suicide tuesday* jetzt der neue Nihilismus? Die Band Isolation Berlin predigt die Selbstverschwendung, den Rausch und ein kleines bisschen Größenwahn. Ihr drittes Album heißt *Vergifte dich* und behauptet, dass selbst in den abgedroschensten Floskeln noch eine Menge Poesie steckt. Aus diesem Anlass: ein *close reading* ihres neuen Albums mit Nietzsche, Faust, aber ohne Gretchen.

Wären Städte Supermärkte und Ekstasen parabenfreie Handseifen, dann wäre Berlin sicherlich der DM. Also der Partydrogeriemarkt für seelenbewusste Erfahrungssammler, nicht so eine Discounter-Rauschgifttheke. Die Frau an der Kasse bäte höflich: „Vergifte dich!“, hätte Ahnung von allem und würde einem beflissentlich die *Corporate Philosophy* hinter ihren Drogenprodukten erklären: Pharmakon, sagt sie, das meine bald Gift, bald Heilmittel.

Zwei Alben lang haben Isolation Berlin liebeskummrig gestöhnt, sind selbstmitleidstrunken an Neuköllner Tresen eingeschlafen. Damit ist jetzt Schluss. „Sinn“, „Gott“, „Liebe“ – klar, alles falsche Götzen, aber „sei doch nicht traurig“, so Bamborschke im Titelsong „Vergifte dich“. Das meint keine Resignation, keine bierselige Schicksalsergebenheit, wie sie in Österreich gerade gerne in die Mikrofone geschmäht wird. Im Gegenteil, ein vager Optimismus durchzieht das neue Werk. Woraus der sich speist? Die Metaphernlage lässt keinen Zweifel: Man hat den Zauberkreis der Alchemie betreten.

noch etwas ungenau das Innere seines Liebchens als unzugängliches Gefilde voller Dornen und Geschmeiß beschrieb, verlegt er nun das Bild in sich selbst. „Die Quelle meiner Gedanken / Aus der, seit du gegangen bist / Wieder ein klares Bächlein fließt / Sich in ein Tal ergießt / (...) in der ein bunter Garten sprießt“. Das ist nicht nur eine thematische oder psychologische Fortentwicklung, das ist auch eine sprachliche Präzisierung. Immer wieder tauchen diese expliziten Bezugspunkte auf – wo damals ein Herz zu Stein wurde, trägt das lyrische Du nun Antimaterie im Herzen – als sei *Vergifte dich* eine nachgereichte Absichtsklärung und lyrische Richtigestellung des bisher Besungenen.

Die ersten Platten von Isolation Berlin gleichen grauen Bergstollen, in denen unter dem Staub der Depression ein jedes Metall zu finden war. Schmerz und Wut und Spaß und Ironie und Naivität. Mal verklausuliert, mal trivial. *Vergifte dich* sucht dagegen im Dialog mit den Vorgängeralben dieses Durcheinander aufzuräumen. Die dadurch entstehende Intertextualität verleiht den

pruch eines fragilen Kurgängers, der unerträglich Ekstase und Negation predigte, in „Die Leute“, einer Tirade über die unfassliche Dummheit der Menschen, ein Ecce Homo – Sieh Mensch! – eines dichten, Berliner Kotzbrockens namens Bamborschke. Was für sich allein stehend wie ein platter Anflug von spätpubertärer Arroganz wirkt, erscheint aber im Kontext eines anderen Songs wie ein selbstironisches Exemplifizieren dieses spontanen Größenwahns. „Wenn ich eins hasse, dann ist das mein Leben“ lautet dessen faustischer Titel. Dann folgen nietzscheanische Verse. Bamborschke singt vom Hass auf die Treue wie die Wollust, vom Hass auf die Liebe wie auf den Hass, von Widersprüchen, die sich aus dem Widersprechen ergeben.

An so einem nihilistischen Gedanken könnte man verzweifeln, und wer wäre besser zum Verzweifeln geeignet als Isolation Berlin? Doch trotz des melancholischen Grundtons, der auch dieses Album durchzieht, wird der Kopf auf *Vergifte dich* nicht länger in den Sand gesteckt. Also nölt

„Wo damals ein Herz zu Stein wurde, trägt das lyrische Du nun Antimaterie im Herzen.“

Der Schritt, den Isolation Berlin lyrisch gemacht haben, ist etwa der eines schlechtgelaunt in sein Notizbuch dichtenden Werthers hin zu einer trotzig Version Fausts. Gretchen nach den Erfahrungen der vergangenen zwei Alben endgültig abgehakt, ist Faust wieder zurück im Laboratorium, den Trinkkaschemmen zwischen Sonnenallee und Hermannstraße, streift durch die Kellerclubs wie über einen Blocksberg, wartet auf die Nächte als Zeitfenster für das Experiment. „Ich zerlatsch’ den Tag / Stundenlang im Park / Fahrig und verwirrt / Bis es dunkel wird / Dann bau ich mir ein Kartenhaus aus Serotonin“. Tobias Bamborschke, das eigene Weheleid leid, steht an den Phiolen und braut sich eine Molle Hoffnung.

Trotzdem ist das dritte Album ganz und gar keine autarke Angelegenheit. Isolation Berlin versucht sich nicht neu zu erfinden. Tatsächlich stammen die meisten Motive und Bilder aus alten Songs. In „Marie“ etwa nimmt Bamborschke direkten Bezug auf die Ballade „Der Garten deiner Seele“ vom Vorgängeralbum. Wo er dort

Stücken Geschichtlichkeit und Tiefe, schafft vor allem aber Struktur. Aus dieser treten immer wieder Rausch, Ekstase und ein kleines bisschen Größenwahn als Themenkomplexe hervor. In welcher Tradition Bamborschke sich da sieht, verrät er gleich zu Beginn: Friedrich Nietzsche.

Während Isolation Berlin bisher gerne viele Fässer aufgemacht haben, konzentrieren sie sich diesmal aufs Austrinken. Dieses Austrinken ist wörtlich gemeint und als solches ein erstes Motiv des deutschen Nihilisten. Nietzsche hätte vermutlich Pop, allemal aber den Diskurspop gehasst. Er sah im Rauschhaften und Unmittelbaren, nicht im Verkopften, die Kraft, die die Musik vor anderen Künsten auszeichnet. Die Single „Kicks“ ist vor diesem Hintergrund mehr als eine Strobo-Gewitter-Ode an die alten Krautrocktage, die diesem Gedanken bekanntlich auch nicht abgeneigt waren.

Der megalomane, syphiliskranke Werte-Zerhammerer bildet den ideologischen Horizont für die faustische Weltansicht. Am deutlichsten wird diese Verwandtschaft zu Nietzsche, dem Widers-

Bamborschke, nachdem er seinen Hass ad absurdum dekliniert hat, völlig befreit: „Ich bin schrecklich verwirrt“. Und dann legt er sich wieder auf eine Parkbank und wartet bis es dunkel wird. Die alte Schwarzmalerei hat sich zu einer Art moralischem Nihilismus entwickelt, ein alchemistisches Zutrauen in die Kraft des Pharmakons Berlin: bald Gift, bald Heilmittel.